

OESTERLICHE TAGE -- IM ZEICHEN DER "CORONA-KRISE"

Sonntag, 19. April 2020

Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit
Hochheiliges Osterfest der Orthodoxen Kirchen
Weisser Sonntag

0. Einleitung

Die ausserordentlichen Umstände, unter denen wir dieses Jahr die vorösterliche Zeit und die Ostertage erleben mussten, haben mich erwogen, in der Oster-Oktav einen persönlichen Bericht darüber zu schreiben, wie ich diese Zeit verbringen musste, aber auch verbringen durfte.

Anstoss zur Idee, diesen Bericht zu schreiben gab eine lange E-Mail, die ich an Karsamstag abgeschickt hatte. Sie richtete sich an Josef Rung: Berufskollege, Lehrer und Ausbilder für Studienreferendare im höheren Lehramt für Mathematik (im Ruhestand) am Hans Leimgerger-Gymnasium in Landsdult (Bayern). Mit ihm habe ich vor vielen Jahren eine Arbeit publiziert ("Local Cohomology and the Connectedness Dimension of Algebraic Varieties", Commentarii Mathematici Helvetici 61 (1986) Seiten 491 - 490). Seit dann verbindet uns eine Freundschaft, und wir treffen uns regelmässig, manchmal auch zusammen mit Josefs Frau Charlotte (Physikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ruhestand am Münchner Patentamt). Ging es in unserer Korrespondenz anfänglich primär um Mathematisches, so rückte im Laufe der Jahre der Glaube immer mehr in den Vordergrund.

Dass in dieser Zeit die sogenannte „Corona-Krise“ ein Kernthema unserer Korrespondenz war, kann nicht weiter überraschen. Nebst der Einleitung besteht der Bericht aus folgenden Abschnitten.

1. Familiäre Auswirkungen der „Corona-Krise“
2. Die „Corona-Krise“ persönlich erlebt
3. Kirchliches Umfeld und persönliches Glaubensleben im Zeichen der „Corona-Krise“
4. Mathematisches, auch mitbetroffen von der „Corona-Krise“
5. „Corona-Krise“ - was hat Gott damit zu tun?
6. „Corona“ - Ein weiterer Aufruf, Ostern gemeinsam zu begehen
7. „Corona“ entzieht uns die Frucht des Immerwährenden Opfers

Die Reihenfolge der Abschnitte entspricht weitgehend derjenigen der Themen in der Korrespondenz mit Josef. Nebst Familiärem und Persönlichem in den Abschnitten 1 und 2 (primär an meine näheren Bekannten gerichtet) und Bezügen zum kirchlichen Umfeld im Abschnitt 3 (primär für diejenigen, die mich von dort her kennen) kommt mit dem 4. Abschnitt auch „Mathematisches“ vor (was wohl die allermeisten schadlos überspringen werden). Die letzten drei Abschnitte liegen mir besonders am Herzen. Auslöser zu diesen Abschnitten war die im Titel des 5. Abschnittes von Josef gestellte Frage. Kernthema dieses Abschnittes ist das Zusammenwirken der Göttlichen Barmherzigkeit und der Göttlichen Gerechtigkeit, also ein Geheimnis, das uns Menschen in seiner ganzen Tiefe unfassbar bleibt, das aber die ganze Heilsgeschichte und mit ihr auch die ganze Weltgeschichte bestimmt. Diese Thematik steht in enger Beziehung zum Abschlussstag des

Berichtes: dem Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit. Der 6. Abschnitt nimmt Bezug darauf, dass die Ostkirchen am Abschlussstag des Berichtes ihr Osterfest begehen. Der 7. Abschnitt schliesslich passt dazu, dass der Abschlussstag ja auch der „Weisse Sonntag“ ist.

Die "familiären Protagonisten" verschiedenen Alters, die im Bericht vorkommen, sind folgende: Theres, meine Frau, gerichtlich von mir getrennt wohnhaft in Mitlödi im Kanton Glarus, unser Sohn Mathias und seine Frau Esther, unsere Tochter Annette und Partner Franco, unser Sohn Simon mit seiner Frau Eva und den Kindern Rona (9 ½ Jahre) und Loris (6 ½ Jahre), und schliesslich unsere Tochter Karin (die in Erwartung ist) mit Ehemann Matthias und den Buben (auch Jungs genannt) Izaiah (6 ½ Jahre) und Alec (5 Jahre).

1. Familiäre Auswirkungen der „Corona-Krise“

Fangen wir gleich mit dem Vorfeld des nahenden „freudigen Ereignisses“ an. Mit der Schwangerschaft von Karin geht es soweit gut. Sie musste sich im Februar ärztlich untersuchen lassen, weil der Verdacht einer Schwangerschafts-Diabetes bestand. Doch zum Glück war das Untersuchungs-Ergebnis negativ. Das Kleine, vermutlich ein Mädchen, soll errechnet am 16. Juni 2020 ankommen, also drei Tage vor meinem 75. Geburtstag. Karin hat keine Angst wegen „Corona“, und sie liest mit ihrem Mann Matthias (genannt Matti) auch immer wieder Psalm 91, der ja genau passt auf die jetzige Situation. Auch ich lese diesen Psalm täglich.

Humorig war das folgende "pränatale Geschehen": Karin hat bis vor Kurzem immer noch ein paar Wochenstunden Tanzunterricht erteilt. Jetzt ist infolge Corona die Tanzschule geschlossen, was auch mit einem gewissen Verdienstausschlag verbunden ist. Nun schaffte man vorsorglich einmal ein Kinderbettchen an, und zwar über einen Internet-Händler - aus Spargründen ein ganz billiges. Ein 4-jähriges Kind, das zu Besuch war, kletterte in das Bettchen, und es zerbrach. Nun musste ein anderes Bettchen angeschafft werden, und der Grosspapi sprang gerne ein, damit es dieses mal etwas Gediegeneres sein konnte, und nicht gleich wieder zerbricht – etwas, das auch dem Ansturm der zwei älteren Brüder Izaiah und Alec standhält.

Natürlich ist jetzt kein Enkelkontakt mehr möglich. Ich bin aber froh, dass ich kurz vor der "Sperre" mit Rona und Loris noch etwas unternehmen konnte, und das ich mit Izaiah und Alec (und natürlich ihren Eltern Karin und Matthias) zwei wunderschöne Kurz-Urlaubstage bei strahlendem Wetter und mit langen Schlittenabfahrten in Bürchen oberhalb Visp (Wallis) verbringen konnte.

Ein aktuelles Stimmungsbild das die "gesamte Enkel-Lage" charakterisiert folgt hier: Corona-bedingt sind alle vier Enkel (Rona, Loris, Izaiah und Alec) unter Schul-, Kindergarten- oder Spielgruppensperre. Die Kindergärten und Kinderhorte sind zum Teil noch offen, aber niemand von den Enkeln fällt in die Kategorie der Besuchsberechtigten.

Rona hat von der Schule ein Tablet abholen können, und jetzt läuft der Unterricht damit über Internet ab. Rona findet das spannend, und das gibt der Sache einen neuen Reiz. Allerdings müssen Mama Eva und Papa Simon ab und zu helfen. In der Freizeit hat Rona nun mit Stricken angefangen und telefoniert ihren vielen Freundinnen. Mit einer von ihnen hat sie sogar einen Film gedreht. Diesen muss ich mir dann bei Gelegenheit noch ansehen. Eben hat sie mir auch einen Brief geschickt, in "Schnürchenschrift", in dem nebst einer Zeichnung auch eine beim Postversand zerquetschte Kinderschokolade zu finden war. Loris hat soeben aus Karton und Holz mit Hilfe von Papa Simon ein beeindruckendes Seeräuberschiff gebaut und mir per e-Mail ein Photo davon zukommen lassen. Das Piratenwesen ist seine Grosse Leidenschaft. Er kennt aber auch das Naturkundemuseum in Zürich „in- und auswendig“ und hat dort für den Grosspapi sogar schon eine richtige Führung gemacht.

Izaiah und Alec bauen in der ganzen Wohnung tollkühne Carrera-Rennbahnen mit Steilkurven und Loopings und versuchen, wer darauf fahren kann, ohne dass die Autos heraus-gespickt werden. Mama Karin hat mir ein Photo einer solchen Bahn geschickt mit der Bemerkung, dass die beiden Buben froh seien, dass das erste bei "Tutti" gekaufte Billig-Baby-Bett, zusammengebrochen war. Jetzt sei wieder mehr Platz für die Rennbahnen. Nun ist aber bereits das stabilere Baby-Bett eingetroffen und der Platz wieder eingeschränkt. Der Vorschlag vom Grosspapi ist, unter dem Bettchen hindurch die Rennbahnen zu verlegen: Rennbahnen mit Tunneln. Als Alternative kommt auch die Chügeli-Bahn zum Einsatz, mit der man interessante und hochverzweigte Parcours bauen kann. Gerade heute ist noch etwas dazugekommen: Das Spiel-Wildschwein von Alec konnte Geburtstag feiern. Nebst allen Familienmitgliedern waren dreissig Stofftiere zu Gast, da es ein wildschwein sei, müsse es auch ein wildes fest werden, meinte alec. Wie sieht jetzt danach nur die Wohnung aus, fragt sich der Grosspapi.

Doch, da gibt es aber ja nicht nur die Enkel! Also zu den „älteren Generationen“. Theres verbringt diese Zeit ganz in Mitlödi (Kanton Glarus), und macht täglich Spaziergänge mit ihrer neu erworbenen kleinen Hündin Lola. Wir telefonieren uns regelmässig. In jener ländlichen Berggegend ist die Corona-Krise natürlich nicht so präsent wie andernorts. Mathias ist auf schichtweises Home-Office gesetzt von seiner IT-Gesellschaft und musste auch eine geplante Geschäftsreise nach China absagen. Es dürfen sich in jedem Büro nur zwei Mitarbeiter gleichzeitig aufhalten. Seine Frau Esther ist jetzt von der anderen Seite am "Home-Schooling" beteiligt als unsere Enkel: nämlich als Lehrerin im aargauischen Fislisbach. Sie war anfänglich sehr frustriert, weil sich der Kanton Aargau zunächst quer legte zum Bund, und dadurch die Umstellungsmassnahmen nur zögerlich in Gang kamen. Annette, die nun eben in Winterthur-Hegi eine fünfte Klasse unterrichtet, fand die Umstellung auch recht anstrengend, war aber auch zufrieden mit den Leistungen der städtischen und der lokalen Schuldirektion, die alles sehr effizient angegangen hätte. Simon arbeitet immer noch im Tobias-Heim für geistig Behinderte. Allerdings herrscht Zutrittssperre und die Mitarbeiter müssen strenge Hygineregeln beachten. Seit letzter Woche arbeitet Simon nun mit reduzierter Arbeitszeit, was früher oder später zu erwarten war. Simons Frau Eva hatte eben noch vor der Krise ihre Teilzeit-Stelle als Spitex-Krankenschwester gekündigt, ist aber nach einigem Suchen in der Alters- und Pflege-Abteilung im günstig gelegenen Seespital Kirchberg wieder untergekommen. Von Karin habe ich schon ein wenig berichtet. Sie und ihr Ehemann Matti spüren im Moment noch keinen Einbruch der Auftragslage in ihrem Graphik- und Designatelier. Hoffen wir, dass das so bleibt!

2. Die „Corona-Krise“ persönlich erlebt

Zwischen dem 2. und 4. März wurden an unserem Institut (dem Institut für Mathematik an der Universität Zürich) 9 Fälle von Corona festgestellt - doch eine eindruckliche Zahl bei knapp 400 Studenten und Mitarbeitern. Am 5. März wurde das Institut wegen einer Gross-Desinfektion geschlossen. Am Abend jenes Tages beschloss die Fakultät, das Institut bis zum 22. März zu sperren, und alle, die vom 2.- 4. März das Institut betreten hatten, als Personen zu deklarieren, welche "hoch kontaminiertes Gebiet betreten hatten". Ich war in jenen Tagen am Institut (wo ich zusammen mit einem weiteren emeritierten Kollegen und einem jungen „Lecturer“ immer noch ein Büro benutzen darf), allerdings ohne mit jemandem Kontakt zu haben. Doch das änderte nichts daran, dass ich bis zum 22. März unter striktem "Versammlungsverbot" stand und "kein Gebäude der Universität betreten durfte". So sagte ich alle meine Tätigkeiten mit Aussenbeziehung ab. Etwas überraschend kam dann die Meldung, dass die verhängte Sperrfrist schon am 16. März zu Ende gehe.

So ging ich am Morgen des 17. März wieder zur Frühmesse in der Zürcher Liebfrauenkirche (wo schon seit Ende Februar das Weihwasser entfernt worden und nur noch Hand-Kommunion gestattet

war), ohne zu wissen, dass der Schweizer Bundesrat auf diesen Tag den Ausnahmezustand erklärt hatte. Nach der Frühmesse blieb ich noch in der Krypta um zu beten und nachher zu beichten. Da kam der Sakristan und hielt mir eine Anzeige unter die Nase, die er eben an der Türe aufkleben wollte: "Bis zum 19. April fallen alle Gottesdienste aus". So war ich, wie ich später erfuhr, bei den wenigen, welche noch an einer der letzten öffentlichen Heiligen Messe in unserem Bistum teilnehmen konnten. Danach ging ich noch schnell in meinem Büro im Institut vorbei, das noch zugänglich war, und nahm einiges mit, was mir wichtig erschien...

Nun noch etwas besonders Schönes, ebenfalls Corona-bedingt: Theres wollte am Palmsonntag von Mitlödi aus ihre Freundin Ruth in Zürich besuchen und auf dem Weg dorthin mit mir in Winterthur essen und einige an sie adressierte Briefe mitnehmen. Da Ruth aber krank geworden war, beschloss Theres, hier in Winterthur zu bleiben und dann wieder nach Mitlödi zurück zu fahren. So hatten wir nach unserem "Fertigmenü" (das Theres in Glarus gekauft hatte) in unserem Garten ein langes Gespräch über Ehe, Familie und Glauben. Vorausschicken muss ich, dass Theres, vor ungefähr zwei Jahren zu mir sagte "sie wolle mit mir nie mehr über Religion reden".

Die erste Ausnahme machte sie aber selbst vor einem Jahr, und gerne fasse ich das Damalige zusammen. Am 16. April 2019, dem Dienstag in der Karwoche, hatte ich "Dienst" im damals noch bestehenden Fatima-Buchladen der Legion Mariens in Sankt Gallen. Am Abend besuchte ich dann im Sankt Galler Dom die Chrisam-Messe. Während der Messe kam mir mit grosser Eindringlichkeit ein Datum in den Sinn: der 12. April 2019. "Was ist denn das?", fragte ich mich. Dann stieg es mir langsam ins Bewusstsein: "Das war unser 50. Hochzeitstag". Anderntags schlug ich Theres vor, wir könnten das doch bei einem Essen in einem Restaurant in Winterthur nach-feiern. Nach einigem Zögern war sie bereit dazu. Beim Essen selbst war es dann Theres, die vom Sterben anfang und ihre Vorstellungen zum Thema vorbrachte. Als sie geendet hatte, brachte ich ihr die christliche Sicht vor, und anders als jeweils früher, konnte sie ohne Protest alles annehmen was ich ihr sagte. Wir gingen dann in Frieden auseinander.

Und jetzt, am vergangenen Palmsonntag, ging es wieder ähnlich. Nach einem ernsten Gespräch über "Corona" sagte mir Theres, sie hätte ein nettes benachbartes Ehepaar kennengelernt in Mitlödi. Der Mann sei katholisch aufgewachsen und hätte in seiner Verwandtschaft 9 Priester und Ordensleute. Die Frau sei evangelisch aufgewachsen und hätte vor der Heirat konvertiert. Später seien aber beide aus der Kirche ausgetreten und bezeichneten sich jetzt als Atheisten. Theres, selbst ja evangelisch reformiert, hätte aber mit beiden doch auch über den Katholizismus geredet. Dann stellte sie mir viele Fragen, etwa über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionen. Stein des Anstosses war die Auffassung, dass "allein die katholische Kirche die Wahrheit lehre". Dann waren wir „mitten drin“.

Theres bat mich sogar, das Glaubensbekenntnis zu sprechen und hörte sehr aufmerksam zu. Darauf ging das Gespräch weiter als Diskussion über den Glaubenssatz "Ich glaube an die heilige katholische Kirche", der ja den Stein des Anstosses betraf. Ich konnte ihr die Bedeutung dieses Satzes darlegen, ohne auf Protest zu stossen: Zur Kirche, dem Mystischen Leib Christi (was schon der Apostel Paulus lehrte), gehören alle Getauften. Die katholische Kirche hat als einzige den Papst (als Bischof von Rom

Dann bog das Gespräch in die Geschehnisse in unserer Ehe und Familie ein. Theres sprach sehr lange, und legte all den Schmerz und all das Negative dar, das sie erfahren musste. In manchem konnte ich ihr beipflichten, anderes konnte ich aber auch aus meiner Sicht darstellen, was sie akzeptierte. Zum Schluss konnte ich ihr sagen."All das Schmerzliche, das Du erlebt hast, ist immer noch tief in Dein Herz eingraviert. Ich bin aber sicher, dass das auch anders werden kann." Danach sagte Theres: "Erzähle Du jetzt etwas". So hatte ich zum ersten mal die Gelegenheit ihr eine Zusammenfassung über das all Grosse zu geben, was nach meiner Rückkehr zum Glauben beruflich

und im Hinblick auf unsere Ehe geschehen war, und dass sie bei all dem (ohne es zu wissen) immer eine grosse Rolle gespielt hätte, und das sogar immer noch tue. Wir seien eben ein Fleisch geworden, und wir hätten zusammen unsere vier Kinder und vier (+ 1/2) Enkel. Zum ersten mal sagte ich ihr auch, dass ich über all diese Dinge mehrfach öffentlich Zeugnis gegeben hätte, so etwa in meinen Vorträgen "Maria - Mathematik" und "Bis dass der Tod euch scheidet - und doch getrennt" bei Radio Maria. Danach haben wir uns friedlich verabschiedet. Ohne die Corona-Situation wäre dieses Gespräch so wohl nicht zustande gekommen.

3. Kirchliches Umfeld und persönliches Glaubensleben im Zeichen der „Corona-Krise“

Die laufende Arbeit mit Radio Maria Schweiz hat sich etwas verzögert. Zunächst einmal war der geistliche Leiter, Pfarrer Thomas Rellstab, ernsthaft erkrankt. Nun ist er wieder zurück, arbeitete aber vorerst nur mit einem Teil-Pensum. Immerhin hat er mir vor vier Wochen grünes Licht dafür gegeben, die Sendereihen "Glaube und Wissenschaft" und "Hundert Jahre Legion Mariens: 1921-2021" in Angriff zu nehmen. Der "Männertag" mit dem "Georg-Häfner-Kreis" im Radio-Studio in Adliswil ist wegen der Versammlungssperre derzeit kein Thema.

Der genannte "Georg-Häfner-Kreis" entstand im Juli 2019, und ich gehöre zu seinen Gründungsmitgliedern. Es handelt sich um einen Zusammenschluss von sakramental verheirateten, aber nun getrennt oder geschieden lebenden Ehemännern, welche auch unter den neuen Umständen die eheliche Treue ihrer Frau gegenüber halten wollen. Der Männer-Kreis traf sich bislang jeden zweiten Monat an einem Sonntag zu Gottesdienst, Gebet, Gesprächen und Vorträgen im Kloster Brandenburg an der Iller in Oberschwaben. Er ging seinerseits hervor aus einem im Oktober 2018 von Ursula Fehlner (Autorin, Initiantin und Leiterin von Einkehrtagen) in Heiligenbrunn (Niederbayern) organisierten Wochenende für "sakramental verheiratete, verlassene Ehepartner". Zu jenem Wochenende wurde ich als Vortragender eingeladen auf Vorschlag von Corinne Rellstab, der Schwester von Pfarrer Thomas Rellstab, welche die Sendung mit meinem Vortrag "Bis dass der Tod euch scheidet - und doch getrennt" moderiert hatte. Anfang dieses Jahres konnte ich den "Georg-Häfner-Kreis" in einer gemeinsam mit Pfarrer Thomas Rellstab gestalteten Sendung bei Radio Maria vorstellen.

Viel zu tun gab es seit Mitte März für die Legion Mariens. Wir mussten ja all unsere wöchentlichen Treffen auf Internet- oder Telefon-Fernbetrieb umstellen. Nun scheint das alles angelaufen zu sein. Auch unsere Strassen-Apostolate sind nicht mehr erlaubt, und wir suchen nach anderen Möglichkeiten. Ohnehin stehen ja derzeit Gebet und Umkehr im Vordergrund - doch davon später noch mehr. Derzeit bin ich in meiner Zürcher Gruppe als Schriftführer engagiert, und ein einer im September 2019 neu entstandenen Gruppe in Basel als Präsident und Schriftführer ad interim. Die von der Legion Mariens organisierten Einkehrtage mit Pater Karl Wallner (dem Direktor von Missio Oesterreich) vom 16.-19. April im Flüeli-Ranft mussten wir absagen. Ebenso musste ich eine geplante Reise nach Bergen (Norwegen) vom 19.-23. März absagen, wo ein Besuch der dort von uns gegründeten und betreuten Legions-Gruppen anstand, für die ich zusammen mit einer Legions-Kollegin aus Wil SG als "Korrespondent" walte. Die während meines Besuchs geplante feierliche "Acies-Feier" der Legion Mariens (die überall jährlich einmal zur Zeit des Hochfestes "Mariä Verkündigung" stattfindet) wurde natürlich auch in Bergen abgesagt. Denn auch in Norwegen gibt es keine öffentlichen Gottesdienste mehr.

Im der persönlichen Glaubenspraxis erlebte ich die Corona-Massnahmen als sehr einschneidend, vor allem die Tatsache, dass es derzeit keine öffentlichen Heiligen Messe gibt. Ganz kurz will ich erzählen, warum ich mich von dieser Massnahme besonders betroffen fühle: Am 13. März 1993 hatte ich mir vorgenommen, jeden Werktag vor der Arbeit die Frühmesse um 06:45 in der Zürcher

Liebfrauenkirche zu besuchen. Dies blieb auch nach meiner Pensionierung im Jahr 2010 so. Um 1995 dehnte ich meinen Vorsatz aus auf alle meine beruflich bedingten Auslands-Aufenthalte in Deutschland, England, den USA, in Vietnam, Indien, Südkorea, Uganda, Mexico, in der Türkei, im Iran und in Pakistan... . Tatsächlich konnte ich an all den Orten praktisch täglich eine Heilige Messe besuchen (im Iran wenigstens die Sonntagsmesse). Daraus ist dann auch an Radio Maria die Sendereihe "Weltkirche im Alltag erlebt" entstanden.

Plötzlich keine Heilige Messe besuchen zu können, spüre ich also schon stark. Ich beschloss, während dieser Krisenzeit zur gleichen Zeit aufzustehen wie zuvor, aber jetzt zu Hause zu beten und täglich mindestens an einer Heiligen Messe online teilzunehmen. Dabei kann ich vor dem grossen Kreuz knien, das über meinem Bett hängt, und das meine Frau Theres in unseren ersten Ehejahren bei einem Antiquar erworben hatte. Das Kreuz ist auch geschmückt mit einem grossen gesegneten Rosenkranz aus Einsiedeln, den mir Doktoranden und Master-Studenten zu meiner letzten höheren Vorlesungsstunde (zum Thema "Castelnuovo-Mumford-Regularität") vor meiner Pensionierung geschenkt hatten. Ich bin nun zum ersten Mal wirklich froh, dass man online Heilige Messen hören kann - zum Beispiel an Werktagen um 07:00 an Radio Gloria die "Papstmesse" aus Rom (mit Deutscher Übersetzung), oder an Radio Maria um 09:00 eine direkt übertragene Heilige Messe aus einer Kirche in der Schweiz, mit vorangehendem Rosenkranz-Gebet um 08:25.

Seit Gründonnerstag unternehme ich täglich von ca. 06:30 bis 08:00 eine "Gebets-Frühspaziergang" (dem Rosenkranzgebet gewidmet) auf den Winterthurer Goldenberg, schaue von dort der eben erst aufgegangenen Sonne entgegen und blicke hinunter auf die Stadt, die sich noch etwas schlaftrunken in ihre fünf Täler einschmiegt. Die Aussichtsterrasse "Bäumli" ist allerdings Corona-bedingt geschlossen. Bei diesen Gebetsspaziergängen hatte ich zwei schöne Erlebnisse: Am Oster-Morgen sah ich, dass Leute an vielen Orten in unserem Quartier mit farbiger Kreide auf das Trottoir geschrieben hatten: "Der Herr ist auferstanden!" oder "Jesus ist auferstanden!" oder nur "Auferstanden!", einige Male sogar in französisch. Am Ostermontag stand ein Mann, etwas jünger als ich, bei dem kleinen Brunnen oben am Abhang des Goldenbergs, von dem man eine schöne Sicht auf die Stadt hat. Er schaute versunken auf die erwachende Stadt hinunter. Als er mich kommen sah, und vielleicht auch den Rosenkranz in meiner Hand bemerkte, bekreuzigte er sich und ging langsam weiter. Also: ein Bruder im Glauben, der ebenfalls da oben über der Stadt in der Frühe betete.

Ganz besonders freut es mich auch, dass in der Kirche Sankt Peter und Paul in Winterthur immer noch Beichtgelegenheit besteht. Am Karfreitag morgen und am gestrigen Samstag habe ich davon Gebrauch gemacht. Der jeweils 25-minütige Hin- und Rückweg zu Fuss lässt sich gerade zum Beten eines Rosenkranzes nutzen. Die Beichte wurde am Karfreitag von einem recht bejahrten Pfarr-Resignat abgenommen, der an zwei Krücken daherkam, wofür ich ihm auch gerne dankte. Ich blieb nachher noch zum Gebet und zur Bibel-Lektüre in der Kirche und bemerkte so, dass er bis gegen Mittag im Beichtstuhl wartete, obwohl sich leider an diesem Morgen nur drei Beichtwillige einstellten.

4. Mathematisches, auch mitbetroffen von der „Corona-Krise“

Ja, sogar etwas Mathematik mache ich zu Hause, obwohl ich jetzt bewusst viel mehr Zeit auf das Beten und die Divina Lectura verwende als "vorher". Derzeit steht eine längere Arbeit mit meinem ebenfalls emeritierten Kollegen Peter Schenzel aus Leipzig zur Beendigung an (welche den dem Mathematiker-Ohr wohlklingenden Titel "Families of Blowups of the Real Affine Plane: Classification, Isotopies and Visualizations" trägt). Diese Arbeit hatten wir beim "Journal of Symbolic Computation" zur Veröffentlichung eingereicht, wo sie durch einen zwar offenbar sehr fleissigen, aber nicht übertrieben sachkundigen Referenten der "Peer-Review" unterzogen wurde.

Wir beschlossen, die zahlreichen Vorschläge des Referenten (zur Hauptsache detailliertere Erläuterungen) umzusetzen, soweit es sinnvoll ist. Was ich bisher erst einmal gemacht habe, ist nun auf meinen Vorschlag hin jetzt ein zweites mal vorgesehen: Beim Wieder-Einreichen der revidierten Arbeit eine "Note to the Referee" mitzuschicken. Der Referent, der wohl noch jung und unerfahren ist, hat dort, wo er etwas nicht verstand, in einem "Ton" geschrieben, als ob die Autoren auf dem Gebiet der Aufblasungen nicht sonderlich bewandert wären - so nach dem Muster: "Wenn ich etwas nicht verstehe, dann ist es nicht richtig." Deshalb haben wir im einführenden Paragraphen "Motivating Background..." zu einem "geschichtlichen Einschub" ausgeholt und im Paragraphen "A Glance to Algebraic Geometry" nachgedoppelt, indem wir etwa auf Falting's Macaulayfizierungs-Programm hinwiesen und jeweils einen unserer Beiträge dazu nannten. Das ganze Visualisierungs-Projekt ist nämlich als Nebenprodukt meiner Habilitationsschrift (Westfälische Wilhelmsuniversität Münster, 1980) entstanden, die ihrerseits durch das Programm von Faltings angeregt worden war. (Gerd Faltings war während meiner Habilitationszeit in Münster Doktorand. Später erhielt er die „Fields-Medaille“ - die dem Nobel-Preis entspricht - für seinen Beweis der sogenannten „Mordell-Vermutung“. Schliesslich wurde er Direktor am „Max Planck-Institut für Theoretische Mathematik“ in Bonn.) Bei der Bedeutung der Aufblasungen an sich haben wir auch den (verschärften) "Hauptsatz von Zariski über den Zusammenhang von Fasern" angeführt, wie er bewiesen wird in der zweiten Auflage des Buches "Local Cohomology - an Algebraic Introduction with Geometric Applications" (geschrieben mit meinem ebenfalls emeritierten Kollegen Rodney Sharp aus Sheffield, England, erschienen bei Cambridge University Press, 1. Auflage 1998, 2. Auflage 2013). Dieses Thema geht im Kern auf die oben genannte Arbeit mit Josef Rung zurück. Ich hoffe, dass wir die ganze Revision unserer Arbeit bis in einigen Tagen fertig gestellt haben. Corona-bedingt ergaben sich beim Ganzen doch einige Verzögerungen und Erschwernisse: Das "Tex-Shell"-Programm für mathematische Manuskripte läuft auf meinem alten und bescheidenen Heimcomputer nicht sehr gut. Das führt dazu, dass wir sehr häufig Files hin und her schieben müssen und auch sonst nur in sehr kleinen Schritten voran kommen. Corona-bedingt musste ich auch einen Besuch in Leipzig absagen, den ich nutzen wollte, um mit Peter über die Revision der Arbeit zu diskutieren. Bei Direkt-Kontakt lässt sich doch wesentlich effizienter - und vor allem inspirierender - über Mathematik reden als über das Internet. Also: eine zweifach Corona-bedingte Einschränkung unserer Arbeit.

Die mit meinen Kollegen Peter Schenzel, Euisung Park (Korea University, Seoul) und Wanseok Lee (Puykong Korean National University, Busan) geplante Arbeit "Remarks on Projective Varieties of Maximal Sectional Regularity" bringt mich Corona-bedingt in Verlegenheit: Ich sollte nun die vielen zusammengetragenen (zum Teil noch überarbeitungsbedürftigen) Gedanken zu einer kohärenten Arbeit vertexten. Aber: Das Latex-File mit der angefangenen Arbeit ist nur auf dem Instituts-Computer abrufbar, also von meinen Instituts-Büro aus. Zudem liegen meine Handnotizen zum Thema auch dort. Wegen der Corona-Sperre kann ich aber das Institut nicht betreten. Ich müsste dazu eine Ausnahmegewilligung des Dekans "wegen eines dringlichen Forschungsvorhabens" einholen. Als "Emeritus" steht mir aber ein derartiges Ansinnen nicht mehr zu, denn vom universitären Standpunkt aus ist es ja eine Art "Hobby-Forschung" um die es geht: Ich beziehe keine Forschungsgelder mehr, bin dem Institut nicht mehr zu Rechenschaft verpflichtet, kann aber auch keine Ansprüche stellen. Das File kann ich mit Hilfe des Systemadministrators erhalten, was ich auch versuchen werde, wenn die Aufblasungsarbeit für das Journal of Symbolic Computation vom Tisch ist. Die Handnotizen würde ich aber doch auch dringend brauchen...

Beim Projekt "Asymptotic Behavior of Cohomology" bin ich nun nicht mehr die "Lokomotive", wie am Anfang. Ich überlasse die Initiative den beiden jungen Coautoren Fred Rohrer (ehemaliger Doktorand von mir) und Qui (junger Vietnamesischer Forscher-Kollege von Fred, der von Hanoi aus neuerdings auch mitwerkelt). Fred hat allerdings eine neue Dozenten-Stelle an der Pädagogischen Hochschule Sankt Gallen angetreten, und ist jetzt beim Unterricht natürlich auch mit den Corona-Auswirkungen konfrontiert. Zudem teilt er sich mit seiner Frau Barbara

(Gymnasiallehrerin für Biologie) in die Betreuung der beiden Töchter im Primarschul- und Kindergarten-Alter. So wird das ganze Projekt nun wohl eine Zeit lang ruhen.

Nun brachte Josef auch die Mathematik direkt mit Corona in Zusammenhang. Ich kopiere dazu eine Passage aus seiner E-Mail ein: << jetzt habe ich aber doch über die bayerischen Infektionszahlen, wie sie das LGL, das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, täglich bekanntgibt eine logistische Funktion drübergelegt (vor einigen Tagen nochmals die Parameter nachgebessert). Zur Berechnung des Schwellenwerts aus den vorliegenden Daten verwende ich einen Term, in dessen Nenner eine Differenz steht, die fast noch Null ist, so dass der Schwellenwert je nach den verwendeten amtlichen "Stürzpunkten" ziemlich schwankt ("volatil" ist, wie man heute sagt). Momentan bin ich ganz zufrieden mit meiner Gleichung für die Gesamtzahl f der Infizierten (bis) zur Zeit t (wobei $t = 0$ am 8. 3. mit 214 Infizierten war, heute also der Tag $t = 22$ ist): $f(t) = 35000 / (1 + 163 \cdot 1,25^{-(t)})$. Für den heutigen Tag, 30. 3., liefert meine Formel 15889 Infizierte, die amtliche Zahl ist 14437 (wahrscheinlich ist die Steigerung morgen deutlicher, weil wir heute den "Wochenendeffekt" - es wird weniger weitergemeldet - haben). "Mein" Schwellenwert von 35000 für Bayern ist erstaunlich niedrig und ich kann es kaum glauben. Epidemiologen reden ja davon, dass - wenn man keine Kontaktsperren einführt, keine Medikamente hat, keine Impfung etc - die Ausbreitung erst bei 60 - 70 % der Population stoppt, also für Bayern mit seinen 13 Mio Einwohnern bei 8-9 Millionen. >> Ich mochte das nicht inhaltlich kommentieren, sondern habe lediglich darauf hingewiesen, dass ich in meinen Vorlesungen „Mathematik für die Naturwissenschaften“ dieses logistische Modell natürlich auch behandelte und es gerne als „intellektuelles Turngerät“ für die Studierenden in Stellung brachte - nicht ohne jeweils anzufügen, „man dürfe aber nicht vergessen, dass das ganze in der Praxis wesentlich komplexer und unübersichtlicher ausfallen könne“.

Noch eine weitere Corona-bedingte Umstellung im Uebergangsbereich vom Mathematischen zum Privaten hat sich ergeben: vom 20. - 27. April war ein Besuch bei meinem schon erwähnten Kollegen Rodney und seiner Frau Alice vorgesehen, die jetzt in einer sehr schönen Gegend im Englischen "Lake District" (nördlich von Lancaster) wohnen. Dieser Besuch musste nun abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

5. „Corona-Krise“ – was hat Gott damit zu tun?

Ich glaube, mit dieser Frage sind wir beim eigentlichen "Kern der Sache" dessen angelangt, was derzeit "die Welt bewegt". Nun: Wenn wir glauben (und das beten wir ja immer im "Credo"), dass Gott allmächtig ist, dann ist klar, dass Er etwas mit Corona zu tun haben muss, und zwar nicht nur „so ein wenig am Rande“! Er hätte ja die Macht, die Pandemie mit einem einzigen Wort zu Ende zu bringen, und seinem Engel zu sagen "Es ist jetzt genug. Lass deine Hand sinken!" (vgl. 2 Sam 24, 16). Doch warum tut Gott das nicht, wenn Er doch allbarmherzig ist?

Unzählige Menschen, gläubige und ungläubige, stellen sich doch derzeit genau diese Frage. Und nicht nur das: Sie erwarten eine Antwort. Und diese Antwort erwarten sie von der Kirche, denn die Kirche hat ja von Jesus selbst den Auftrag erhalten, solche Fragen zu beantworten, indem sie das Wort Gottes verkündet. Die Menschen haben ein Anrecht darauf, dass die Kirche ihnen ihre Frage aus dem Glauben heraus beantwortet, unabhängig davon, ob die Antwort nun gelegen oder ungelegen kommt. Es geht ja dabei um mehr als Irdisches: Es geht um Leben und Tod - nicht im irdischen Sinne - nein, um unendlich viel mehr: um das ewige Leben und den ewigen Tod. Dieser auf das ewige Leben der Menschen ausgerichtete Verkündigungs-Auftrag ist genau das, was die Kirche zum Salz der Erde macht, wie es ja auch dem Wort Jesu entspricht (vgl. Mt 5, 13).

Man kann wohl sagen, dass das Kreuz, das mit der ganzen Corona-Krise über die Kirche kam, genau darauf abzielt, dass sie, die Kirche Gottes, wieder Salz der Erde wird und den Menschen gerade diese drängenden Fragen beantwortet. Doch das Verkündigungs-Defizit und der irdische Sinn, die sich in den letzten Jahrzehnten in die Kirche eingeschlichen haben, lasten derzeit immer noch lähmend auf sehr vielen Hirten und Oberhirten. Aber gerade diese Krise kann eine Wende zum Besseren bringen. Ja sie kann es nicht nur als vage Hoffnung: Nein, diese Wende zum Bessern entspricht dem Willen Gottes! Nicht Strukturreformen erwartet der Herr von seiner Kirche, sondern Umkehr und Reue, und zwar vom ganzen Volke Gottes und aller seiner Hirten und Oberhirten!

Hier kommt der Versuch einer Antwort auf die oben angesprochene drängende Frage: Genauso, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und von den Mystikern gelehrt wird, sind es die Sünde und der Unglaube der Menschen, welche das Unheil anziehen. Wenn alle Aufrufe Gottes zur Umkehr im Leeren verhallen (wie bei den Propheten des Alten Bundes, wie aber etwa auch bei den Erscheinungen der Muttergottes in Fatima), zieht Gott schliesslich Seine Hand zurück, und lässt das Unheil über Sein Volk und über die Menschheit hereinbrechen. Das war zur Zeit des alten Volkes Israel so, und es ist es auch heute noch. Obwohl wir dann oft von Strafe oder Züchtigung reden, tut Gott gerade dies aus Liebe.

Weil nämlich die Menschen durch die Sünde und ihren Unglauben taub geworden sind und Seine Stimme nicht mehr erkennen und Seine Worte nicht mehr verstehen, muss Gott so auf die Menschen einwirken, wie sie es in ihrem verweltlichten Denken erfassen können. Er muss Dinge zulassen, welche auch „die Welt“ wahrnimmt, um auf diese Weise die Menschen zum Innhalten, zum Nachdenken, zur Reue und zur Umkehr zu bewegen. Man darf da ruhig an den Ausspruch denken: „Wer nicht hören will, muss fühlen.“ In meinem eigenen Leben war ich immer wieder dankbar, dass Gott so an mir handelte und mich nicht einfach stillschweigend in die Irre gehen liess. Und ich denke, dass viele Menschen solche Zurechtweisungen Gottes erfahren haben und an ihnen gewachsen sind. Es ist eben seit dem Sündenfall tief in uns verwurzelt, dass wir in Phasen, in denen es uns gut geht, sehr schnell leichtfertig und übermütig werden, anstatt Gott zu danken. Geht es uns schlecht, so wird es uns viel eher bewusst, dass wir Gott brauchen in unserem Leben.

So kann Gott schon auf natürliche Weise aus dem Unheil Gutes entstehen lassen, indem er unsere Neigung nutzt, dass wir in Schwierigkeiten und Nöten eher bereit sind, uns an Ihn zu wenden. Doch Gott schafft aus dem Unheil durch Seine Allmacht und Barmherzigkeit vor allem in übernatürlicher Weise Gutes - in einem Mass, das unsere menschlichen Vorstellungen übersteigt. Dies ist das Geheimnis des Kreuzes Christi, das aus der Schuldenlast der Menschen Heil in Fülle entstehen liess. Kein Mensch wird in seinem irdischen Leben dieses Geheimnis des Kreuzes je ganz erfassen können. Doch es ist die Ursache unserer Rettung vor dem ewigen Verderben. Wenn wir auch dieses Geheimnis in seiner ganzen Bedeutung nicht erfassen, so können wir aber doch an ihm teilhaben. Wer nämlich inmitten des Unheils, in Not und Bedrängnis umkehrt und sein Kreuz annimmt, der wird gerettet zum ewigen Heil. Aber nicht nur das: Er kann sogar zur Rettung anderer beitragen. Dies ist die Miterlöserschaft, die schon Paulus im Kolosserbrief nennt (vgl. Kol 1, 24) - die Miterlöserschaft, die den Gläubigen als Gnade einzig durch den Kreuzestod Jesu zukommt. So kann aus dem schlimmsten Unheil Gnade erwachsen, sogar mehr, als es ohne das Unheil möglich gewesen wäre. Der Kreuzestod Jesu ist ja das leuchtende Vorbild dafür: Aus der grössten Sünde der Menschheit, dem Mord am Sohne Gottes, ist ihr das grössten Heil erwachsen: die Errettung aus dem ewigen Tod. Was wir im Exsultet der Osternachts-Liturgie Wunderbares hören, kann uns auch in einer Prüfung wie der jetzigen mit Hoffnung erfüllen: "O glückliche Schuld, die du einen so grossen Erlöser gefunden hast." So müssen wir auch jetzt darauf hoffen, dass die Kirche, ja sogar die Menschheit, durch diese Krise dazu geführt wird, Gott wieder an die erste Stelle zu setzen und nicht das, was vergänglich ist.

Diese Abkehr vom Vergänglichen, vom Unglauben und von der Sünde, und die Hinkehr zu Gott, im

Bestreben das unvergängliche Heil zu erlangen, also das Reich Gottes, ist der eigentliche Sinn des menschlichen Lebens. Mit den Worten Jesu ausgedrückt (vgl. Mt 6, 33, Lk 12, 31): **“Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch dazu gegeben.”** Das wäre genau das, was die Kirche heute ganz besonders eindringlich zu lehren hätte - und zwar offen und vernehmlich, aber auch mit Liebe. Es ist, etwa im Zusammenhang mit der Corona-Krise, schon gut für die Kranken, die Pflegenden, die wirtschaftlich Betroffenen zu beten und ihnen tätig zu helfen. Doch das sind alles selbstverständliche Dinge in der Nachfolge Christi: Sie sind uns von Jesus so geboten. Damit sind diese Dinge das Sekundäre am Auftrag der Kirche. Der primäre Auftrag der Kirche besteht ja darin, die Menschen zum ewigen Heil zu führen, indem sie ihnen die Wahrheit des Evangeliums unverseht und unverfälscht verkündet. Doch genau darin ist sie doch weitgehend aus der Übung gekommen. Jetzt, im Zeichen der Corona-Krise, muss sie es wieder mühsam lernen. Denn nur wenn sie das tut, kann sie das sein, was sie nach Jesu Gebot sein muss, und was schon oben gesagt wurde: Salz der Erde.

Natürlich, fängt das alles schon eine Stufe tiefer an. Die Sünde ist ja leider weitgehend ein Tabu-Thema geworden in der Verkündigung, und Reue und Umkehr ebenfalls. Allein die Tatsache, dass bei uns in der Schweiz nur noch etwa 3 % der eingetragenen Katholiken regelmässig zur Beichte gehen, spricht ja eigentlich für sich. So machte sich in den letzten Jahrzehnten doch mehr und mehr die Meinung breit: "Eigentlich brauchen wir gar keine Umkehr, denn Sünder sind wir ja nicht". Diese Meinung steht allerdings im Gegensatz zu dem, was wir im ersten Johannesbrief lesen können (vgl. 1 Joh 1, 8 - 10).

Doch nun etwas erstes Konkretes zum Thema "Corona und Sünde": Am Ostermontag lag die Zahl der bisher weltweit an der Krankheit Verstorbenen gemäss WHO-Statistik bei ca. 110'000. Die Pandemie ist jetzt ein knappes halbes Jahr am Wirken. Ebenfalls nach WHO werden derzeit jährlich ca. 57 Millionen Kinder abgetrieben. In der Wirkungszeit von Corona wurden also gegen 26 Millionen Kinder abgetrieben. Die Kirche lehrt immer noch, dass Abtreibung und Beihilfe dazu schwere Sünden sind (Todsünden in der Sprache des Katechismus, in Anlehnung an den ersten Johannesbrief: vgl. 1 Joh 5, 16 – 17) - und wir Christen glauben das auch, denn es ist ein Mord, bei dem die Ausführenden ihrer Seele grossen Schaden zufügen. In Italien und in der Schweiz werden Akut-Erkrankte wegen der befürchteten Ueberlastung der Kliniken durch Corona-Patienten in nicht dringenden Fällen nicht mehr vollumfänglich behandelt. Die Abtreibungskliniken laufen aber unbeschadet auf Vollbetrieb weiter. Seit neuestem wollen die militanten Abtreibungsbefürworter die Pandemie sogar nutzen, und haben in verschiedenen Ländern Europas und in den USA bei den Behörden Eingaben gemacht, sogenannte „Hausabtreibungen“ zu gestatten. Und da sollte Gott einfach zuschauen: wie Millionen von Müttern, von einwilligenden Vätern, von zuratenden oder ausführenden Aerzten oder gar kirchlichen Fachpersonen sich in grösster Gefahr befinden, ihr ewiges Leben zu verspielen, weil sie Abtreibungen vornehmen, dazu raten, oder dabei mithelfen? Nein, da muss Gott eingreifen, und zwar aus Liebe zu diesen Menschen, welche - wissentlich oder unwissentlich - ihr ewiges Heil aufs Spiel setzen, indem sie dies alles. Und es sind gerade Krisen wie die jetzige, oder gar Katastrophen und Kriege, welche Gott zulässt, um die verhärteten Herzen zur Einsicht zu bringen - weil diese verhärteten Herzen seine Aufrufe zur Umkehr nicht gehört oder nicht verstanden haben.

Noch etwas Zweites zum Thema „Corona und Sünde“, das vor allem uns ältere Menschen betrifft: Die Problematik der Euthanasie-Gesetze, wie sie in unserm Land und den meisten Industrieländern in den letzten Jahren in Kraft gesetzt wurden. Diese beruhen auf der Auffassung, dass der Mensch über sein eigenes Leben frei verfügen könne, als wäre es sein alleiniger Besitz, als wäre er keinem Schöpfer Dank und Rechenschaft schuldig. Wir Christen glauben aber, dass das Leben immer ein Geschenk Gottes ist, auch wenn es vom Diesseits her gesehen nur noch aus Leid und Schmerz besteht. Das ewige, unverlierbare Leben ist ein so grosser Schatz, dass alle irdischen Leiden daneben verblassen. Wiederholen wir diese so bedeutsame Wahrheit auch mit den Worten des

Apostel Paulus (vgl. Röm 8, 18): „**Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.**“ Zudem ist Leiden, das in Ergebung in den Willen Gottes getragen, also aufgeopfert wird, in hohem Ausmass Teilhabe an der Miterlöserschaft, von der wir schon geredet haben. Der Heilige Padre Pio hat dazu gesagt: „**Das grösste Unglück der Welt ist das viele Leiden, das nicht aufgeopfert wird.**“ Doch hat unsere Generation weitgehend das Verständnis dafür verloren, dass das Leben immer ein Geschenk Gottes ist, einzig auf das Ziel ausgerichtet, das ewige Leben zu erlangen. Wir „fitten“, sind aktiv und ernähren uns bewusst, und denken insgeheim, dass es unser Verdienst sei, dass es uns auch im vorgerückten Alter noch gut geht. Müssten wir aber nicht vielmehr Gott immer wieder dafür danken, dass er uns auch im Alter Gesundheit, Schaffenskraft und Lebensfreude schenkt, und diesen Dank auch vor anderen bezeugen? Jeder Tag, den Gott uns schenkt, gibt Er uns nur, damit wir Ihm näher kommen, denn er ruft uns ohne Unterlass in Liebe und Barmherzigkeit zu, dass wir nur in Ihm die wahre Erfüllung finden. Auch hier dürfen wir nicht erwarten, dass Gott tatenlos zusieht, wie zahllose Menschen in der Gefahr sind, das ewige Heil zu verlieren, weil sie bereit sind, ihr Leben wegwerfen, wenn es ihnen nicht mehr lebenswert erscheint. Eine Krankheit wie die Corona-Epidemie, bei der die älteren Menschen besonders gefährdet sind, darf durchaus als Hinweis Gottes verstanden werden, sich all diese Dinge einmal ins Bewusstsein zu rufen.

Nun wäre es an der Zeit, dass die Kirche zu diesen Dingen vernehmlich spricht. Sie ist von Jesus Christus gegründet worden, um die Menschen zu lehren, dass es einen Schöpfer gibt, der alles in Händen hält, dass es ein ewiges Leben gibt, und dass Gott sehnlich wünscht, dass kein Mensch dieses ewige Leben verspielt. Doch zugleich lässt Gott dem Menschen auch den freien Willen in seinen Entscheidungen, denn **"Er hat in um wenig geringer geschaffen als Gott", "ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt" und "ihn zum Herrscher über das Werk Seiner Hände eingesetzt"** (vgl. Psalm 8). Diese Zusagen, die Gott dem Menschen vor dem Sündenfall machte, hat Er in Seiner Treue nicht zurück genommen, auch nachdem der Mensch in Sünde seine Herrschaft über die Schöpfung auszuüben begann, und immer wieder gegen den Göttlichen Schöpfungsplan handelte. Etwa durch die Klima-Krise werden wir heute mit sichtbaren Folgen unseres Verstosses gegen den Schöpfungsplan Gottes konfrontiert.

Doch nehmen wir, und mit uns die Kirche, einen viel schlimmeren Verstoss gegen den Göttlichen Schöpfungsplan stillschweigend hin: nämlich dort wo es um das Fundament unserer ganzen Geschöpflichkeit geht - um das Wesen von Mann und Frau und um die ihnen anvertraute Weitergabe des menschlichen Lebens, aber auch um den Umgang mit dem eigenen Leben. Die sich überall breit machende „Gender-Idelogie“, die erschütternd hohe Zahl von Abtreibungen und die vielen abgeschlossenen „Verträge zur Sterbehilfe“, die stillschweigend hingenommen werden, legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie weit der Mensch sich von den Wegen Gottes entfernt hat.

Doch welchen Priester oder Bischof gibt es derzeit noch, der zum Beispiel die Problematik der staatlich geförderten Massenabtreibung oder unserer Euthanasie-Gesetze in seiner Predigt erwähnt? In Lebensschutz-Kreisen kommt dies noch vor, also im Kreis von Menschen, welche in diesen Fragen gleicher Meinung sind. Aber wo hört man davon in Gottesdiensten für ein „allgemeines Publikum“, also dort, wo es zu recht die notwendige Betroffenheit auslösen könnte? Ich war in diesen Tagen in der glücklichen Lage, eine der seltenen Ausnahmen zu hören: Pfarrer Thomas Rellstab von Radio Maria hat in der Karwoche in einer Predigt über diese Dinge gesprochen, und zwar auch im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Er ist allerdings als geistlicher Leiter von Radio Maria finanziell nicht von der „verfassten Staatskirche“ abhängig, weil der Sender von Spenden lebt. Das sei am Rande eine Anregung zum Nachdenken über die "Kirchenpolitik". Ich finde dieses Wort allerdings grässlich: Was hat Politik mit dem Mystischen Leib Christi zu tun, was mit Seiner durch Ihn geheiligten Braut, der Kirche?

Mit der „Corona-Krise“ ist also mit Sicherheit auch ein starker Aufruf Gottes zur Umkehr der Kirche verbunden, eine Umkehr, die alle betrifft: das Volk der Gläubigen, aber auch die Priester und Bischöfe. Ein besonders wichtiger Beitrag, den wir als Laien dabei zu erbringen haben, ist das Gebet für alle Priester. Als Beispiel und Zeichen der Ermutigung, sei hier das „Gebet für die Priester“ der Heiligen Theresia vom Kinde Jesu (Sainte Thérèse de Lisieux) angeführt, wie es im „Gebetsschatz“ von A.M. Weigel zu finden ist:

***O Jesus Christus, ewiger Hoherpriester,
bewahre Deinen Priester im Schutze Deines Heiligsten Herzens, wo keiner ihm schaden kann.
Bewahre unbefleckt seine gesalbten Hände, die täglich Deinen heiligen Leib berühren.
Bewahre rein die Lippen, die gerötet sind von Deinem kostbaren Blute.
Bewahre rein und unirdisch sein Herz, das gesiegelt ist mit dem erhabenen Zeichen Deines
glorreichen Priestertums.
Lass ihn wachsen in der Liebe und Treue zu Dir und schütze ihn vor der Ansteckung der Welt.
Gib ihm mit der Wandlungskraft über Brot und Wein auch die Wandlungskraft über die Herzen.
Segne seine Arbeit mit reichlicher Frucht und schenke ihm dereinst die Krone des ewigen
Lebens. Amen.***

Nun, so muss ich mich, vielleicht vor allem in den Augen vieler Leser, doch auch fragen: Bin ich jetzt zum "Unheils-Propheten geworden, der nur Bedrohliches verkündet"? Nein, wie schon gesagt: Jedem, der umkehrt von seinen schlechten Wegen, und jedem der aus dem Glauben heraus lebt, eine persönliche Gottesbeziehung sucht und die Gebote hält, wird das Unheil nichts anhaben können. Das muss ich natürlich zuerst mit der ganzen Tragweite auf mich selbst beziehen. Denn keiner ist davon ausgenommen, dem jetzigen Aufruf Gottes Folge zu leisten. Dass denen, die bereuen und umkehren das Unheil nichts anhaben kann, bezieht sich natürlich zuerst auf das geistige, das ewige Leben, und nicht auf das irdische (vgl. dazu Mt 10, 39, Lk 21, 16 – 18). So soll man jetzt in dieser Zeit der Prüfung auch den Psalm 91 sehen. Er besagt zu aller erst einmal, dass derjenige, **„der an Gott hängt seines ewigen Heiles nicht verlustig gehen kann“**. Und wenn wir es so sehen, dann stimmt es: Wir können dann auch jetzt Dem vertrauen, **„Der alle Haare auf unserem Haupt gezählt hat“** (vgl. Mt 10, 30).

Schliesslich auch etwas sehr persönliches zum Kreuz - eine Erfahrung, die mir in der Beurteilung der jetzigen Krise Sicherheit gibt. Mitte Januar war ich, wie öfter, am Morgen der erste in Krypta der Liebfrauenkirche und betete alleine vor der Frühmesse. Plötzlich hatte ich den Eindruck, es würde ein gewaltig schweres Kreuz auf meine Schultern gelegt, ein Kreuz dass mich zu erdrücken drohte. Einen Augenblick lang sah ich dieses Kreuz wie neben mir auf der Schulter liegen. Auffällig war neben der unglaublichen Dicke der Balken folgendes: Ganz neue, ungehobelte Zimmermannsbalken aus hellem Holz, wie frisch aus der Sägerei: ein ganz neues Kreuz also. Natürlich fragte ich mich, was das bedeuten könne. Als dann die Mundkommunion verboten wurde und das Weihwasser aus den Kichen verschwand, und erst recht als am 16. März alle öffentlichen Gottesdienste unterbunden wurden, wurde mir klar: Das ist jetzt dieses Kreuz, und es ist nun über das ganze gläubige Volk gekommen, über die ganze Kirche Gottes.

Man darf wohl glauben, dass sowohl die Dauer als auch die Auswirkungen der ganzen Pandemie davon abhängen, ob schliesslich ein Ruf der Reue und der Umkehr von der Erde zum Himmel steigt. Im Moment sind wir nicht in einer eigentlichen Notlage, wie bei einem Krieg oder bei einer Naturkatastrophe. Aber was geschieht, wenn "dieses Schwert" ein Jahr oder für noch längere Zeit nicht von uns weicht? Das könnte unabsehbare wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen haben. Oder, wie geht es weiter, wenn in drei oder vier Jahren eine andere Pandemie ausbricht? Eines hat die Menschheit wohl bereits schon jetzt aus der Corona-Krise gelernt: dass wir solche Befürchtungen nicht einfach damit abtun können, dass wir "schon alles im Griff hätten". Vergessen wir auch nicht, dass ja zudem noch die ganze Klima-Problematik ansteht, wenn sie nun auch vorderhand in den

Hintergrund gedrängt wird.

Muss man im Hinblick auf diese Dinge die jetzige Situation der Menschheit nicht doch auch mit Jesu Rede über die Endzeit in Zusammenhang bringen? Darf man nicht doch auch einmal an die **"grosse Not"** denken, **"wie es noch nie eine gegeben hat und auch keine mehr geben wird"** (vgl. Mt 24, 21)? Wir wissen auch nicht, wie viele der jetzigen Verordnungen zur Corona-Krise mehr auf Angst als auf wirklich sachlich gerechtfertigten Gründen beruhen. Deshalb sollten wir doch jetzt ruhig auch einmal an Jesu Worte über **„die Angst der Menschen in der Endzeit“** denken (vgl. Lk 21, 25 - 26). Auch die bildreiche Sprache der Offenbarung des Johannes lässt uns doch an ein apokalyptisches Geschehen denken. Persönlich sehe ich es aber einmal mehr als Zeichen der Barmherzigkeit Gottes, dass Er dieses ganze Pandemie-Geschehen derart in Bahnen lenkt, dass alle Menschen erkennen, dass es etwas noch nie Dagewesenes ist, ohne dass es gleich zum gewaltsam zerstörerischen Ereignis wird, wie etwa ein Krieg oder eine grosse Naturkatastrophe. Die Menschen sollen dadurch zum Nachdenken darüber kommen, dass nicht sie Gott sind, sondern dass es einen Schöpfer gibt, der alles in Händen hält und der sie zur Umkehr ruft, indem Er Zeichen setzt, die unser menschliches Vorhersagungsvermögen übersteigen.

Müssen wir uns schliesslich nicht auch fragen, ob es sich jetzt zu zeigen beginnt, dass wir in der Offenbarung des Johannes dort stehen, wo **"die beiden Zeugen getötet und wieder auferweckt werden"** (vgl. Offb 11, 3 - 13). Persönlich hatte ich seit ich meinen Vortrag "Zahlen in der Heiligen Schrift" bei Radio Maria den Eindruck, dass das so sei. Die Botschaften an Don Gobbi, aber auch an Vassula Ryden ("Wahres Leben in Gott", siehe auch www.tlig.org) bestätigen dies in erstaunlicher Uebereinstimmung. Daran ist aber etwas sehr Tröstliches: Nach dem grossen Erdbeben bei der Wiedererweckung der beiden Zeugen, bei dem siebentausend Menschen umkommen (eine symbolische Zahl), kehren die Menschen um, und geben Gott die Ehre. Das ist das einzige Mal, dass dies in der Offenbarung des Johannes gesagt wird. Ueberall sonst lassen sich die Menschen nicht zur Umkehr bewegen, wenn Unheil über sie hereinbricht. Das soll uns Hoffnung geben: Wir stehen vor dem Anbruch einer neuen Zeit, der Zeit nämlich, in welcher "die beiden Herzen triumphieren werden" (das Heiligste Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariens: siehe dazu "Fatima", "Don Gobbi", "Vassula" und andere...).

Viel war jetzt von der Kirche als Volk Gottes die Rede. Doch muss es allen, die an Jesus Christus Glauben, ein dringliches Anliegen sein, auch an „die andern“ zu denken: an „die andern“, die Gott nicht kennen oder ihm nicht im Glauben folgen wollen, oder meinen, es nicht tun zu können oder nicht tun zu müssen. Für sie sollten wir beten und versuchen, unser Kreuz auch für sie zu tragen, also zu opfern. Wir begehen jetzt den Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit. Gerade aus diesem Anlass heraus dürfen und sollen wir für alle hoffen, welche Gott noch fern sind, oder diesen Anschein erwecken. Auf ihnen ruht Gottes Barmherzigkeit in ganz besonderer Weise, und auf ein Wort der Reue und Umkehr hin wird Er ihnen als gütiger Vater entgegeneilen und sie mit dem Festgewand der Gnade und Heiligkeit bekleiden, wie Er das im Gleichnis vom verlorenen Sohn tut (vgl. Lk 15, 11 – 26). Hoffen wir, dass dies nun in reichem Masse geschieht, und dass gerade auch das Nachdenken über die „Corona-Krise“ manche Herzen bewegt, umzukehren. Darob wird im Himmel reicher Jubel herrschen (vgl. Lk 15, 7). Unser persönliche „Treue-Beitrag“ könnte in einem kurzen täglichen Gebet bestehen, wie etwa dem folgenden, das Jesus in Seinen Botschaften „Wahres Leben in Gott“ an Vassula Ryden gegeben hat:

***Barmherziger Vater, lass diese die hören
und immer wieder hören und doch nicht verstehen,
jetzt Deine Stimme hören und verstehen, dass Du der Allerheiligst bist.
Oeffne die Augen derer, die sehen aber doch nicht erkennen,
damit sie jetzt mit ihren Augen Dein Heiligstes Antlitz und Deine Herrlichkeit sehen.
Lege Deinen Finger auf ihr Herz,***

***damit ihr Herz sich öffne und Deine Treue begreife.
Um all dies bitte ich Dich, gerechter Vater,
auf dass alle Völker bekehrt und geheilt werden
durch die Wunden Deines über alles geliebten Sohnes,
unseres Herrn Jesus Christus. Amen.***

6. „Corona“ - Ein weiterer Aufruf, Ostern gemeinsam zu begehen

Die „Corona-Krise“, verstanden als Aufruf zur Umkehr an die Kirche und an die Welt, ist also ein Geschehen, welches als schweres Kreuz auf der Kirche lastet. Dieses Kreuz konfrontiert uns insbesondere mit der Frage, ob denn die Kirche heute überhaupt noch Salz der Erde sei so, wie es dem Willen Gottes entspricht. Wir alle wissen, und es wurde oben auch gesagt: Nein, die Kirche ist in unserem Zeitalter zu schwach und zu sehr dem weltlichen Denken ergeben, um unter den Völkern wirklich Salz der Erde sein zu können. Das schlimmste und verderblichste Uebel, das die Kirche, das heisst die ganze Christenheit lähmt, ist ihr Uneins-Sein und ihre innere Zerstrittenheit. Erinnern wir uns daran, wie Jesus unmittelbar vor Seiner Gefangennahme flehentlich darum betete, dass alle, die an Ihn glauben eins seien (vgl. Joh 17, 20 – 23): ***„Aber ich bitte Dich nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an Mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie Du, Vater, in Mir bist und ich in Dir bin, sollen auch sie in Uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass Du Mich gesandt hast. Und Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie Wir eins sind, Ich in ihnen und Du in Mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass Du Mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie Mich.“***

Doch wir werden alle täglich Zeugen davon, dass unsere Zerstrittenheit als Christen die Welt nicht glauben lässt, dass „Jesus vom Vater gesandt ist“, also dass seine Kirche wirklich die Kirche Gottes ist. Ebenso kann die Welt an uns nicht mehr erkennen „dass Jesus der Sohn Gottes ist und dass Gott uns so sehr liebt, wie er Ihn liebt.“ Doch, wie finden wir nur den Weg aus unserer masslosen und entsetzlichen inneren Zerstrittenheit, welche der Kirche unermesslichen Schaden zufügt, und dazu führt, dass sie Millionen von Menschen nicht zu Jesus Christus hinführen kann?

Doch der Herr selbst hat uns bereits einen Weg zur Einheit aufgezeigt, den ich in den Botschaften „Wahres Leben in Gott“ kennen lernte: Das gemeinsame Begehen von Ostern der Kirchen des Ostens und des Westens. Wir wissen es ja alle: die Osterdaten der westlichen und der östlichen Kirche weichen voneinander ab. Das östliche Osterdatum kann zwar ausnahmsweise mit dem westlichen zusammenfallen. Normalerweise liegt es aber später, und zwar bis zu fünf Wochen. Grund dafür ist die von Papst Gregor XIII im Jahre 1582 eingeführte Kalender-Reform, welche den sogenannten Julianischen Kalender (eingeführt von Julius Cäsar im Jahre 44 v. Chr.) durch den heute üblichen „Gregorianischen“ Kalender ersetzt, der in der Tat astronomisch viel genauer ist. In meinem Vortrag „Festlegung und Berechnung der Osterdaten in Ost und West“ an Radio Maria, habe ich die Biblischen und kalendarischen Grundlagen der Festsetzung von Pessach und Ostern dargelegt, um auf das hinzuweisen, was ich bereits gesagt habe, und jetzt nochmals wiederhole:

Jesus Christus erwartet, dass möglichst bald alle Christen gemeinsam das wichtigste ihrer Kirchlichen Hochfeste begehen: Das Hochfest Seiner Auferstehung, das Osterfest. Bislang blieben aber alle seit dem Jahre 1923 unternommenen Versuche zu einer Zusammenlegung erfolglos. Dabei ist diese Zusammenlegung keine dogmatische Frage, welche in den Kirchen des Ostens und des Westens anders gehandhabt wird. Denn Ostern wird (beruhend auf der Festsetzung des Datums von Pessach im Buch Exodus) in beiden Kirchen nach den gleichen Regeln bestimmt. Lediglich die unterschiedlichen Kalender sind für die Abweichungen verantwortlich. Und gerade in diesem Jahr, in welchen der Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit mit dem Osterdatum der Ostkirchen

zusammenfällt, scheint es dringend angebracht, das Anliegen der gemeinsamen Osterfeier ernsthaft zu bedenken.

Der Herr selbst verspricht uns nämlich, dass Er über Seine Kirche, die alle Getauften umfasst, reiche Gnaden ausgießen wird, wenn die Osterdaten vereint werden. Die Kirche wird dann in der Liebe neu erblühen, und ohne dass Konferenzen abgehalten oder Verträge unterzeichnet werden müssten, wird sie zur Einheit im Geiste finden. Dies wird die Kirche in der Liebe so wachsen lassen, dass alle Menschen erkennen werden, dass sie wirklich die Kirche Gottes ist, und ganze Völker, die jetzt Jesus Christus noch fern stehen, zu Ihm hingezogen werden. Und gerade in diesem Jahr, in welchem der Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit mit dem Osterdatum der Ostkirchen zusammenfällt sollten wir doch unser Herz vom drängenden Wunsch Jesu nach einer Zusammenlegung rühren lassen. Ganz sicher ist diese Zusammenlegung auch ein wichtiger Teil der Umkehr der Kirche, zu welcher sie von Gott schon so oft aufgerufen wurde, wie derzeit wieder durch die Corona-Krise.

Ein weiteres glaubhaft bezeugtes aktuelles und wunderbares Ereignis mag zur Bekräftigung des Anliegens dienen, die Osterfeier gemeinsam mit unseren Orthodoxen Glaubensgeschwistern zu begehen: Am diesjährigen Karfreitag der Orthodoxen Kirchen, also am 17. April 2020, traten aus der „Jerusalemmer Kreuzes-Ikone“ auf dem Berg Athos Blut und Wasser aus.

Nun liegt es natürlich nicht an uns selbst, sondern an den Oberhirten der Kirche in Ost und West, konkrete Schritte zur Zusammenlegung der Osterdaten zu unternehmen. Doch uns Laien kommt bei dem Ganzen doch auch eine grosse und wichtige Bedeutung zu: Nämlich für die Vereinigung der Osterdaten zu beten. Das nachfolgende Gebet, das auf den Botschaften „Wahres Leben in Gott“ beruht, kann und soll uns Hilfe dazu sein:

Herr Jesus, Christus! Deinem allerheiligsten Herzen übergebe ich dieses Anliegen:

Gib, oh Herr, Du, dass bald ein Hirt und eine Herde werde.

Gib, oh Herr, Du, dass bald alle Menschen vereint um einen Tabernakel Dein Allerheiligstes Opfer feiern.

Gib, oh Herr, Du, dass bald alle Menschen gemeinsam und am gleichen Tag das Fest Deiner glorreichen Auferstehung begehen.

Schau mich nur an, und dann lasse Dein Heiligstes Herz walten.

Möge Dein Heiligstes Herz entscheiden.

Ich rechne mit Ihm. Ich vertraue Ihm. Ich werfe mich Seinem Erbarmen zu Füßen.

Herr Jesus Christus! Du wirst mich nicht im Stiche lassen.

Heiligstes Herz Jesu, ich vertaue auf Dich.

Heiligstes Herz Jesu, ich glaube an Deine Liebe zu mir.

Heiligstes Herz Jesu, Dein Königreich komme.

Heiligstes Herz Jesu! Ich habe schon um viele Gunsterweise gebeten und Deine Hilfe erfahren.

Dafür danke ich Dir.

Nun bitte ich Dich wiederum inständig: Nimm mein Anliegen und lege es in Dein Allerheiligstes Herz.

Wenn der Ewige Vater es von Deinem Kostbaren Blute bedeckt sieht, wird Er nichts verweigern.

Es ist dann nicht mehr meine Bitte, sondern Deine.

Oh, Jesus! Oh Heiligstes Herz Jesu! Ich setze mein Vertrauen auf Dich.

Lass mich doch niemals verloren sein! Amen.

7. „Corona“ entzieht uns die Frucht des Immerwährenden Opfers

Schliesslich müssen wir bedenken, dass ja heute auch der „Weisse Sonntag“ ist, der Sonntag, an dem nach der Tradition der Urkirche die Katechumenen die Taufe empfangen und in späteren Zeiten die Kinder die erste Heilige Kommunion. Doch nun ist uns durch „Corona“ der Empfang der Heiligen Kommunion in der Heiligen Messe nicht mehr möglich. Die Frucht des „Immerwährenden Opfers des Neuen Bundes“, das heisst die Frucht der Heiligen Messe, ist uns damit entzogen. Da müssen wir doch auch an das Wort des Heiligen Padre Pio denken: **„Viel eher könnte die Welt ohne Sonne bestehen, als ohne Heilige Messe“**. Nun ist uns aber die persönlich Teilnahme an der Heiligen Messe und der Empfang der Heiligen Kommunion verwehrt. Sind wir uns bewusst, welches schweres Kreuz und welche Prüfung uns, das heisst der ganzen Kirche, dadurch auferlegt wurde?

Hoffen wir, dass gerade dieser „Entzug des Brotes des Lebens“ in den Menschen die Sehnsucht erweckt, den Leib des Herrn wieder vermehrt und in würdiger Weise zu empfangen. Hoffen wir aber auch, dass all die vielen Menschen, welche den Glauben daran verloren haben, dass Jesus Christus in der heiligen Hostie wahrhaft mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist, dazu kommen, **„zu glauben ohne zu sehen“**, wie wir es im heutigen Tages-Evangelium vernommen haben (vgl. Joh 20, 29). Hoffen wir aber auch, dass all die vielen Menschen, welche die wahre Bedeutung und Grösse des Priestertums nicht verstehen, in dieser Krise zu besserer Einsicht gelangen. Hoffen wir schliesslich aber auch, dass all die vielen Priester selbst, welche die Grösse ihrer Berufung als Vollziehende des gegenwärtig gesetzten Kreuzesopfers Christi nicht erkannt haben, durch diese Prüfung erkennen, welche hohe Berufung ihnen Gott geschenkt hat.

So hoffen wir, dass wir doch bald wieder vereint in den tiefsten und ergreifendsten aller Eucharistischen Hymnen einstimmen können (der bedauerlicherweise im neuen Schweizer Kirchengesangbuch nicht mehr zu finden ist), in den Hymnus „Gottheit tief verborgen“ von Thomas von Aquin:

***Gottheit tief verborgen, betend nah ich Dir.
Unter diesen Zeichen bist Du wahrhaft hier.
Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich Dir mich hin,
weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.***

***Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir,
doch des Wortes Botschaft offenbart Dich mir.
Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an;
Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann.***

***Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz,
hier ist auch verborgen Deine Menschheit ganz.
Beide sieht mein Glaube in dem Brote hier;
wie der Schächer ruf ich, Herr, um Gnad zu dir.***

***Kann ich nicht wie Thomas schaun die Wunden rot,
bet ich dennoch gläubig: "Du mein Herr und Gott!"
Tief und tiefer werde dieser Glaube mein,
fester laß die Hoffnung, treu die Liebe sein.***

***Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod!
Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot.
Werde gnädig Nahrung meinem Geiste Du,
daß er deine Wonnen koste immerzu.***

***Gleich dem Pelikane starbst Du, Jesu mein;
wasch in Deinem Blute mich von Sünden rein.
Schon ein kleiner Tropfen sühnet alle Schuld,
bringt der ganzen Erde Gottes Heil und Huld.***

***Jesus, den verborgen jetzt mein Auge sieht,
stille mein Verlangen, das mich heiß durchglüht:
laß die Schleier fallen einst in Deinem Licht,
daß ich selig schaue, Herr, Dein Angesicht.
Amen***

Markus Brodmann, Prof. em. Dr. Phil II
Grüzenstrasse 24
8400 Winterthur
079 628 16 08

19. April 2020

Institut für Mathematik der Universität
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich
brodmann@math.uzh.ch